


**FUNDAMENTALISMUS IM JUDENTUM  
UND IN DER JÜDISCH-ISRAELISCHEN  
GESELLSCHAFT IM STAAT ISRAEL**

---


MICHAEL INGBER

ZUR PROBLEMATIK DER ANWENDBARKEIT  
EINES ENGEN FUNDAMENTALISMUSBEGRIFFS  
IM JUDENTUM



Wenn man sich dem Begriff des Fundamentalismus aus jüdischer Sicht nähert, ist klar, dass die klassische Definition, in seinem ursprünglichen, terminologischen Sinn, also das Wörtlichnehmen einer heiligen Schrift wie von protestantischen Christen in den USA in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts propagiert, auf die jüdische Tradition nicht anwendbar ist. Denn wie liest ein traditioneller oder ultra-orthodoxer Jude die Bibel? Sein Kontakt zur Bibel wird durch die alten verehrten Kommentare der jüdischen Weisen und die Auslegungen seines Rabbiners vermittelt, die sich oft selbst weit vom wörtlichen Sinn der Bibel entfernt haben. Der wichtigste Kommentator der Hebräischen Bibel ist Raschi (eine Abkürzung des Namens Rabbi Schlomo Itzhaki, 1040-1105), der wiederum seine Erklärungen zum biblischen Text auf etwa Tausend Jahre von Kommentaren stützte. Bei traditionellen Juden wird beim Bibelstudium die Meinung Raschis immer berücksichtigt.

Es ist ein Charakteristikum des Judentums, dass mehrere Interpretationen eines Verses zulässig sind. So lesen wir im Talmud, dem zweitwichtigsten Kanon des Judentums (nach der Bibel) in Bezug auf den Vers: „Ist Mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der den Felsen sprengt?“ (Jeremiah 23:29) „Was geschieht wenn der Hammer auf den Felsen aufprallt? Es sprühen die Funken. Ein jeder Funke ist das Ergebnis des Hammerschlages auf den Felsen, aber kein Funke ist das einzige Ergebnis. So kann auch ein einziger



Schriftvers viele verschiedene Lehren vermitteln.“ (Babylonischer Talmud, Traktat *Sanhedrin* 34 a)

Noch ein Beispiel dafür, dass jüdische Auslegung des biblischen Texts und die fundamentalistische Umgangsweise mit der Heiligen Schrift unverträglich sind, ist folgendes: Rabbi Alexandri wies auf einen Widerspruch in Jesaja 60:22 hin: „Dort steht über die messianische Erlösung geschrieben: ‚Ich, der Herr, werde es zu seiner Zeit beschleunigen.‘ Nun, wenn es ‚zu seiner Zeit‘ ist, was bedeutet dann ‚beschleunigen‘? Wenn Gott es aber ‚beschleunigt‘, was bedeutet dann ‚zu seiner Zeit‘?“ Rabbi Alexandri erklärte: „Wird Israel würdig sein, ‚beschleunige ich‘ die Erlösung. Wird aber Israel unwürdig sein, dann kommt die Erlösung erst ‚zu seiner Zeit‘.“ (BT *Sanhedrin* 98a)

Es gibt Kommentare, in denen die Kommentatoren, vor allem Rabbiner der talmudischen Zeit, sogar explizit gesagt haben, dass man bestimmte Wörter in der Bibel anders lesen sollte, als sie im Text stehen, was auch mit der hebräischen Schrift und ihrer Vokalisation zusammenhängt.

Dass das Judentum mit dem Begriff „Fundamentalismus“ in seinem heutigen Gebrauch nicht assoziiert wird, bezeugt eine Untersuchung der Universität Leipzig, die ergab, dass bei den 40 häufigsten Kollokationen des Begriffs „Fundamentalismus“ aus öffentlichen zeitgenössischen Quellen am häufigsten „islamisch“ (1800 Mal), dann bereits mit Abstand „christlich“ (immerhin 76 Mal), „jüdisch“ aber kein einziges Mal aufschien (Deutscher Wortschatz).

Doch auch wenn man von Judentum und Fundamentalismus im engen Sinn nicht im gleichen Atemzug reden kann und besser – wie von Prof. Aviezer Ravitzky aus Jerusalem vorgeschlagen (Ravitzky 2004) – den Begriff „jüdischen Radikalismus“ benutzen sollte, schließe ich mich doch der Argumentation von Martin Riesebrodt an, dass man nicht bei der einfachen Zurückweisung der Übertragung des Fundamentalismusbegriffs auf andere Religionen wegen seiner protestantischen Provenienz stehen bleiben könne. „Würde man eine solche Position ernst nehmen, wäre wissenschaftliche Begriffsbildung generell unmöglich. Natürlich sollte man bei jeder Begriffsübertragung vorsichtig verfahren, Unterschiede nicht nivellieren und auch die Möglichkeit ins Auge fassen, dass nicht alle Phänomene universal sind. ... [ich] schlage vor, den Fundamentalismusbegriff wissenschaftlich so zu fassen, dass er transkulturell verwendbar ist und sowohl generalisierende wie partikularisierende Forschungsstrategien zulässt.“ (Riesebrodt 2000: 52)

Es wird die Aufgabe dieses Beitrags sein zu zeigen, inwieweit bestimmte Merkmale des Phänomens des Fundamentalismus – aufgefasst

als religiöser Extremismus – auf bestimmte Strömungen innerhalb des Judentums zutreffen; danach werden die Strömungen ausführlicher beschrieben und analysiert, wieder mit dem Blick auf die Eigenschaften einer fundamentalistischen Gemeinschaft bzw. Bewegung. Dabei handelt es sich um die „Ultra-Orthodoxie“, in erster Linie eine religiös-gesellschaftliche Erscheinung, die nicht erst im Zusammenhang mit dem Staat Israel entstand, und um eine andere, radikale, nationalistisch-religiöse Bewegung, die der jüdischen Siedler, deren Bestrebungen eng mit der ethnisch-politischen Auseinandersetzung in Israel-Palästina verbunden sind. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Formen forderten den langen zweiteiligen Titel dieses Beitrags – „Fundamentalismus im Judentum und in der jüdisch-israelischen Gesellschaft im Staat Israel“. Um dem Thema gerecht zu werden und einen breiteren Verständnishorizont zu schaffen, müsste man etwa 200 Jahre in der jüdischen Geschichte bis zur Emanzipation der Juden in Europa und zur jüdischen Aufklärung zurückgehen, viele Aspekte der *Scho'ah* und auch die ersten vier Jahrzehnte des Staates Israel analysieren, bzw. eine ausführliche Darstellung des Messianismus und des Zionismus liefern. Dies würde aber den Rahmen des Beitrags sprengen, und deshalb können wir die Hintergründe der hier behandelten Phänomene nur skizzieren.

#### MERKMALE FUNDAMENTALISTISCHER BEWEGUNGEN IN BEZUG AUF BESTIMMTE STRÖMUNGEN IM JUDENTUM

Im folgenden Abschnitt werde ich versuchen, einzelne Merkmale von fundamentalistischen Bewegungen (nach Riesebrodt 2000: 52-57, 88-93; Almond/Appleby/Sivan 2003: 4, 11, 19) mit bestimmten Strömungen des Judentums in Beziehung zu setzen:

1. Unter den wichtigsten Entstehungsursachen einer fundamentalistischen Bewegung ist der Schutz gegen Prozesse der Säkularisierung bzw. Modernisierung, von deren Konsequenzen die breitere religiöse Gemeinschaft bereits durchdrungen ist. Es wird mit Rigidität versucht, diesem Trend entgegenzuwirken und es wird eine Gesellschaftskrise diagnostiziert, die nur durch eine Rückkehr zur religiösen Tradition bei gleichzeitiger Verkündung einer gerechten Sozialordnung überwunden werden kann.

– Dieser Prozess hat bei den heute genannten ultra-orthodoxen Juden schon vor einigen Jahrhunderten begonnen und ihre wachsende Strenge stellt wohl eine Reaktion auf die Moderne dar. Bei den radi-

kalen religiös-nationalistischen jüdischen Siedlern in Israel/Palästina aber spielt dieses Motiv keine wichtige Rolle – wenn überhaupt vorhanden – in ihrer Ideologie.

2. Fundamentalistische Bewegungen sind militante Antagonisten der Säkularisierung. Sie fordern einen Stop des jahrhundertelangen Rückzugs des religiösen Establishments von der säkularen Macht und sind bereit, auch mit gewalttätigen Mitteln einzuschreiten. Sie sind bemüht, die Erosion der religiösen Identität aufzuhalten und die Grenzen der religiösen Gemeinschaft nach außen zu festigen. Ihre weltablehnende Haltung drückt sich durch räumliche oder symbolische Abgrenzung von der allgemeinen Gesellschaft aus. Die fundamentalistische Identitätsbildung findet zwar in Abgrenzung von anderen Gruppen statt, ist aber keineswegs nur negativ bestimmt.

– Bis auf die Gewaltbereitschaft trifft dies auf die meisten ultra-orthodoxen Juden zu, sie nehmen in Israel insofern am allgemeinen politischen Leben teil, als sie die „Spielregeln“ der parlamentarischen Demokratie einhalten und in einer Partei organisiert sind. Die radikale ultra-orthodoxe Neturei Karta-Gruppe (s. unten) lehnt jedoch die Partizipation an der Politik sowie den Staat Israel selbst ab und ist eher bereit, sich auch auf gewalttätige Auseinandersetzungen einzulassen. Die religiöse Siedlerbewegung zieht weniger scharfe Grenzen zwischen sich selbst und der allgemeinen Gesellschaft, ist bewusst im politischen System sehr engagiert, wird aber von einer Ideologie angetrieben, die die Verwendung von Gewalt billigt.

3. Das Geschichtsbild ist an Endzeiterwartungen orientiert. Es besteht der Glaube, dass die ideale Ordnung durch göttlichen Eingriff hergestellt werden wird, nicht durch menschliches Handeln. Es besteht ein Pessimismus gegenüber der Vervollkommnungsmöglichkeit des Menschen.

– Die Endzeiterwartung besteht in beiden relevanten jüdischen Strömungen und der Mensch wird als sehr unvollkommen gesehen. Im Judentum kann er sich aber vor allem durch das Studium der Torah und das Praktizieren der Gebote, der *Mitzwot*, verbessern und ein hohes moralisches Niveau erreichen. Bei beiden Gruppen ist die Vorstellung einer zukünftigen Vollkommenheit der Menschen mit der messianischen Erlösung eng verbunden.

4. Die patriarchalische Autorität wird als gottgewollte Norm verstanden. Patriarchalische Ordnung sowie strikte Durchsetzung einer patriarchalischen Sozial- und Sexualmoral sind Folge eines gottgewollten Geschlechtsdualismus. Die Familie wird als zentrale Institution gesehen, die gottgewollte Funktion der Frau sei das Gebären und Aufzie-

hen von Kindern und ihre natürliche Sphäre die häusliche. Sozial- und vor allem sexualmoralische Themen stehen im Vordergrund.

- Diese Ausprägungen finden sich in der Ultra-Orthodoxie mit folgender Einschränkung: Da es eine Hauptpflicht des Mannes ist, sich dem Studium der Torah zu widmen, fällt der Frau in vielen Fällen die Rolle der Ernährerin der Familie zu. Eine intensive Beschäftigung mit der „Ehre der Familie“ (wie in bestimmten muslimischen Gemeinschaften) ist dem Judentum aber fremd. Bei den religiös-nationalistischen Juden überhaupt (und nicht nur bei den Siedlern) gibt es eine Gleichstellung der Frau in fast allen Bereichen (außer in der Ritualpraxis); bei den Siedlern z.B. nehmen Frauen an der Verwaltung der Bewegung teil.

5. Die Lebensführung hat asketische Züge, die moderne Konsum- und Freizeitkultur wird nicht angenommen. Dies kommt in der Kleidung, der Haartracht, in Speisegewohnheiten und -vorschriften zum Ausdruck. Die Schaffung eigener religiöser Freizeiteinrichtungen sowie von Kindergärten, Schulen und Läden für den alltäglichen Bedarf machen die Unabhängigkeit von anderen Gesellschaftsbereichen möglich. Dies trägt zur Ausbildung einer partikularistischen Identität in kognitiver wie emotionaler Hinsicht bei und verstärkt die Abgrenzung von anderen sozialen Gruppen (Riesebrodt 2000: 88).

- Eine vergleichbare Form der Lebensführung ist in den ultra-orthodoxen Gemeinden auf der ganzen Welt zu finden, nur ist das eine Grundhaltung, die seit Jahrhunderten praktiziert wurde und insofern keine Antwort auf Modernisierung darstellt, sondern eine Immunisierung gegenüber jeglichem Zeitgeist. Trotz der Strenge kann man aber nicht von ausgeprägter Askese sprechen, da erlaubte Sinnesfreuden durchaus genossen werden. Dieses Merkmal trifft auf die religiös-nationalistischen Juden trotz ihres Einhaltens der Tradition nicht zu, obwohl bei ihnen in den letzten Jahren eine klare Annäherung an die Ultra-Orthodoxie in manchen Bereichen zu merken ist.

6. Das Gesellschaftsideal ist die Errichtung der göttlichen Ordnung. Deshalb ist das Verhältnis zur Demokratie spannungsreich. Oft sind demokratische Wahlen nur Mittel zum Zweck der Erlangung von Machtpositionen. Da die Wahrheit als absolut gedacht wird, werden demokratische Prozesse, die dem Ziel entgegenstehen, nicht akzeptiert. „Echte Fundamentalisten sind niemals Demokraten aus Prinzip, sondern stets nur aus Opportunität.“ (Riesebrodt 2000: 89)

- Dies trifft vor allem auf die nationalistisch-orthodoxen Juden zu, die in der Frage des Siedlungsbaues in den von Israel besetzten palästinensischen Gebieten kompromisslos bleiben und Regierungs-

oder sogar internationale Entscheidungen, die einen Abbau von Siedlungen zur Folge hätten, angesichts ihres als absolut gesetzten göttlichen Plans der „Landerlösung“ vehement ablehnen (s. unten). Das Ziel der Ultra-Orthodoxen ist die Errichtung einer Theokratie, auch wenn das nicht öffentlich zum Ausdruck kommt. Ihre Teilnahme am „politischen Spiel“ ist deshalb nur zweckbedient.

7. Die fundamentalistische Weltsicht stellt der modernistischen Zukunftsvision zunehmenden Wohlstands ihr Bild des zunehmenden moralischen Verfalls entgegen, den Abfall von den Ordnungsprinzipien des ewigen, göttlichen Gesetzes. Pluralismus bedeutet Verderben und die Prozesse sozialer und kultureller Differenzierung und Individualisierung, Bestandteile der westlichen Moderne, werden abgelehnt. Gegenwärtige Konflikte sind demzufolge auch keine wirtschaftlichen oder politischen Interessenkonflikte, sondern ein apokalyptischer Kampf zwischen den göttlichen und den satanischen Mächten (Riesebrodt 2000: 90). Die dualistische Einteilung der Welt in gut und böse, Licht und Finsternis, rein und unrein bestimmt das Denken.

– Diese Charakteristika treffen auf jüdische orthodoxe Bewegungen mit der Beschränkung zu, dass auch in den problematischen oder schicksalhaften Geschichtsepisoden ein Walten Gottes gesehen wird. Andererseits behauptet auch das orthodoxe Judentum seit Jahrhunderten, dass die früheren Generationen ein höheres moralisches und geistiges Niveau hatten, das kaum mehr zu erreichen sei. Das traditionelle Judentum ist grundsätzlich anti-apokalyptisch, aber ein Dualismus und insbesondere die Darstellung der Feinde als „satanisch“ kommen im Kampf der radikalen Gruppen gegen den Zionismus noch heute häufig vor. Der Zuwachs solcher Gruppen durch so genannte „Modernisierungsverlierer“ ist aber nicht so dramatisch wie sie es darstellen, sondern vielmehr ein Ergebnis der hohen Geburtenrate innerhalb dieser Bewegungen.

8. Als religiöse Bewegungen, die sich mit irdischer Macht auseinandersetzen, ihre Strukturen sogar imitieren, sind sie auch politische Bewegungen. Für sie liegt in den antireligiösen Weltanschauungen, die die Verbreitung der säkularen Wissenschaft und Technologie begleiten, der Grund für die Erosion des religiösen Glaubens. Sie versuchen aber auch, sich die säkulare wissenschaftliche Welt nutzbar zu machen. Dieser Weg bedeutet also eine Konzession an die zugrunde liegenden Prämissen der modernen wissenschaftlichen Weltanschauung und stellt eine Ambivalenz dar.

– Die Ultra-Orthodoxen sowie auch die radikale Siedlerbewegung sind politisch sehr engagiert und organisiert. Obwohl sie immer noch

keine großen Parteien bilden, nutzen sie das politische System sehr geschickt aus, um ihre Interessen durchzusetzen, und genießen die Unterstützung von vielen Sympathisanten außerhalb ihrer Kreise. In beiden Gruppierungen gibt es keine Technologiefeindlichkeit, sondern sogar Experten auf diesem Gebiet; sie bedienen sich wie jede politisch wirksame Organisation moderner Kommunikationstechnologien etc.

9. Die religiösen Ursprünge gelten als heilig, authentisch und rein, die Quellen als absolut und unfehlbar. Die hermeneutischen (literarisch-historischen) Methoden der säkularisierten Bibel- und Textwissenschaftler werden abgelehnt.

- Im Judentum werden die Texte zwar als heilig betrachtet, jedoch sind – wie schon oben erklärt – verschiedene und manchmal sehr unterschiedliche Auslegungen möglich und legitim. Man erkennt die mögliche Fehlerhaftigkeit der Auslegungen an, wie schon im Talmud, wo die Minderheitsmeinungen der Rabbiner, die nicht zu normativen Vorschriften geworden sind, im Text absichtlich beibehalten wurden, dem Spruch folgend: Es kann sein, dass diese in der Zukunft die richtigen Entscheidungen darstellen werden. Auch die Meinung des gegenwärtigen Rabbiners hat großes Gewicht. Moderne wissenschaftliche Methoden der Textkritik werden von orthodoxen und ultra-orthodoxen Juden jedoch prinzipiell abgelehnt.
- Andere allgemeine ideologische sowie konkrete Merkmale des Fundamentalismus, wie eine heilsgeschichtliche Weltanschauung (Riesebrodt 2000: 89-90) (mit messianischen Erwartungen), charismatische Führungen (Almond/Appleby/Sivan 2003: 103-4) und effektive organisatorische Strukturen innerhalb der Gemeinschaft sind auch bei den beiden hier behandelten jüdischen Bewegungen stark vertreten.

#### VOM STELLENWERT DES RELIGIÖSEN FAKTORS

Trotz der großen Aufmerksamkeit, die fundamentalistischen Bewegungen in Zusammenhang mit Gewaltanwendung geschenkt wird, gibt es eine allgemeine Tendenz, Religion als Faktor in der politischen Sphäre zu unterschätzen. Die vor allem im Westen weit verbreitete Sicht von Religion als Privatsache ist reduktionistisch. Es wird ihr im Vergleich mit wirtschaftlichen, politischen oder psychologischen Aspekten zu wenig Gewicht gegeben.

Doch Millionen von Menschen, die nicht als fundamentalistisch zu bezeichnen sind, gestalten ihr tägliches Leben im Hinblick auf eine

religiöse Tradition und bringen dies durch Speisegewohnheiten, Kleidung, Beziehungen zwischen den Geschlechtern usw. auch in der Öffentlichkeit zum Ausdruck. Während säkulare Politiker Argumente aus religiösen Doktrinen zurückweisen, so haben diese für die Mehrheit der Bevölkerung in vielen Ländern großes Gewicht bei Entscheidungen sowohl im privaten als auch im politischen Bereich. Wie in den obigen Ausführungen zu fundamentalistischen Bewegungen im Judentum ersichtlich, ist eine genaue Grenze zu traditionellen Bewegungen oft schwer zu ziehen und die Konzentration auf fundamentalistische Bewegungen als politische Akteure könnte auf ebenso mächtig wirkende Faktoren auf religiöser Grundlage den Blick verstellen (Almond/Appleby/Sivan 2003: 4).

#### FUNDAMENTALISTISCHE BEWEGUNGEN IM JUDENTUM

##### *Die Essener – die ersten Fundamentalisten?*

Eine der ersten Bewegungen, auf die sehr viele der oben erwähnten Merkmale zutreffen, ist eine jüdische, als Sekte bezeichnete Gemeinschaft und zwar die der Essener, die schon im 2. Jahrhundert v.d.Z. entstand. Wir erwähnen sie der Vollständigkeit halber und auch um den überzeitlichen Charakter dieses Phänomens verstehen zu können.

Die „Bewegung“ (von Flavius Josephus eine „philosophische Schule“ genannt) der Essener umfasste mehrere Gemeinschaften, zerstreut über das ganze Land Israel, die berühmteste davon in Qumran am Toten Meer. Aus den Quellen wissen wir, dass diese Gruppe sich von den übrigen Juden mit der Anklage zurückgezogen hatte, die anderen lebten in ritueller und spiritueller Unreinheit. Sie behaupteten, dass nur sie die richtige Bedeutung der Heiligen Schriften erkannten. Ihre stark asketische Lebensweise war patriarchalisch geprägt und betonte die untergeordnete Stellung der Frauen und ihre Schriften zeugen von einer messianischen Erwartung bzw. der Erwartung einer großen Belohnung in der Endzeit. Sie sind von einer dualistischen Weltanschauung geprägt und beschreiben eine apokalyptische Auseinandersetzung zwischen den Anhängern der „Bewegung“, den „Söhnen des Lichtes“ und den bösen Kräften, den „Söhnen der Finsternis“. Diese sind Juden, die die Wahrheit nicht erkannt hätten, sowie Heiden. In den Beschreibungen der künftigen Kämpfe finden sich die modernsten Militärstrategien ihrer Zeit. Religiöse sowie auch politische Motivationen zählten zu den wichtigsten Ursachen für die Herausbildung dieser Gemeinschaft: die Ablehnung der von den jüdischen Autoritäten jener Zeit stam-

menden Lockerung vieler Gesetze; der Kampf gegen die Hellenisierung- (=Modernisierungs-, Säkularisierungs-)tendenzen innerhalb der höheren jüdischen Gesellschaft; das Ringen um die Priesterpositionen im Jerusalemer Tempel, dem religiösen und politischen Zentrum des jüdischen Volkes.

Diese Essener Bewegung vor 2000 Jahren – auch wenn sie in der Wissenschaft als Sekte klassifiziert wird, obwohl ihre Mitglieder sich als gottesfürchtige und torahtreue Juden verstanden und bis zum Ende die (aus ihrer Sicht) Wiederherstellung der mosaischen Religion erwarteten – zeigt bereits viele Merkmale fundamentalistischer Bewegungen.

*Die Ultra-Orthodoxie (Haredi-Gemeinschaft)*  
Entstehungsgeschichte und Antagonismus  
zur zionistischen Ideologie

Die Konfrontation zwischen der gegenwärtigen Ultra-Orthodoxie, die sich als Fortsetzung des religiös-traditionellen Judentums versteht und der Welt der modernen säkularen Juden dauert schon mehr als 200 Jahre. Diese Auseinandersetzung entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem erbitterten Kulturkampf, hauptsächlich in Osteuropa, vor dem Hintergrund der Emanzipation in West- und Mitteleuropa und der Modernisierung und Säkularisierung bzw. der jüdischen Aufklärung. In diesem Kulturkampf befand sich das traditionelle Judentum in der Defensive, und mit dem Fortschreiten des Modernisierungsprozesses wurde die Krise noch gravierender. Die junge Generation drohte sich von der Tradition abzuwenden, was die Sicherheit der Gemeinschaft und ihr Bestehen in Frage stellte. Beschleunigt wurde dieser Prozess durch die Schwächung der jüdischen Gemeinden in Osteuropa durch Judenverfolgungen, die 1881 begonnen hatten und bis in die 20er-Jahre des nächsten Jahrhunderts dauerten, sowie durch die darauf folgende Auswanderung von etwa 3,5 Millionen Juden hauptsächlich nach Amerika. Auch die Realität, die die traditionellen Rabbiner von Osteuropa im Westen und in Palästina vorfanden, bestärkte die Furcht, dass die jüdische Identität, wie sie sie verstanden, innerhalb kurzer Zeit verschwinden würde (Friedman 1990: 2-3, 9-10).

Die Auflösungserscheinungen und die Sorgen um die Zukunft der jungen Generation haben seitdem die Lebensweise der heute als ultra-orthodox bezeichneten Gemeinschaft noch stärker geprägt als zuvor. Die Reaktion war eine Absonderung und eine gesellschaftliche und kulturelle Abschließung gegenüber neuen Einflüssen. Ein Ausdruck davon war der Widerstand gegenüber einer allgemeinen Bildung und die Befürwor-

tung des alleinigen Studiums der religiösen Schriften in den *Yeshiwot* (Talmudhochschulen) als einziges Mittel, den Bestand der religiösen Traditionen auch für die zukünftigen Generationen zu sichern.

In der Vergangenheit beruhte die tiefe Verbindung mit der Tradition auf der unmittelbaren Überlieferung von den Eltern an die Kinder im Rahmen der Familie und der Gemeinde. Mit den Säkularisierungstendenzen und dem Zerfall der Gemeinden hatten sie diese Funktion verloren. Das Torah-Studium, eigentlich das Studium des Talmuds, ist der einzige legitime „Lehrgang“ in diesen Schulen, nachdem die Studenten eine Art Grundschule des Lesens, Schreibens und Rechnens absolviert haben. Die *Yeshiwa* ist das geistige Zentrum, aus ultra-orthodoxer Sicht der einzige Ort, wo man auf das vollkommene jüdische Leben vorbereitet wird. Zu diesem kulturellen Rahmen gehört auch die hier wirkende religiöse Führung, die als die geistige Elite und die legitime Führung des ganzen jüdischen Volkes angesehen wird. (Friedman 1990: 11).

Diese ultra-orthodoxe Gemeinschaft, die sich wie gesagt als die Fortsetzung des religiösen-traditionellen osteuropäischen Judentums, wie es bis zur Zeit der Aufklärung existierte, versteht, wird *haredi* („die Zitternden“, wie es im Jesaja 66: 5 steht: „die vor dem Wort Gottes Zitternden“) genannt. Die Mitglieder sind dadurch charakterisiert, dass sie alle Vorschriften mit großer Strenge bis in die kleinsten Details einhalten. Diese beziehen sich hauptsächlich auf Ritual, Gottesdienst, die äußerliche Erscheinung (Kleidung, Bart, Lockern. etc.) und Speisevorschriften. Für die *Haredim* ist das wichtigste Werk die *Mischnah Berura* („die klare Lehre“), ein sechsbändiger Kodex der jüdischen Vorschriften (*Halacha*) des *Hafetz Hayim* (Rabbiner Yisrael Meir Ha’Kohen. v. 1933), in dem die Vorschriften für die alltägliche Lebensführung der praktizierenden Juden noch detaillierter ausgeführt werden als in früheren Kodizes. Das Ziel des Verfassers war, die Desorientierung innerhalb dieser Gemeinschaft zu bekämpfen (Friedman 1990: 9, 23; Almond/Appleby/Sivan 2003: 27-30). Aufgrund der Diskrepanz zwischen dem ultra-orthodoxen und dem säkularen Lebensstil und der Neigung von immer mehr Juden zu diesem Letzteren entstand unter den praktizierenden, oder Haredi-Juden das Gefühl der Isolierung und Entfremdung, bezeichnet durch den Ausdruck in Jiddisch „in Galus bei Yidn“, „im Exil unter Juden“, zu leben. Für die ultra-orthodoxen Juden in Palästina bzw. später im Staat Israel war und ist diese Situation noch problematischer (Almond/Appelby/Sivan 2000: 23/Friedman 1990: 10).

Es war diese oben beschriebene osteuropäische *Yeshiwa*, die nach der Vernichtung des Großteils der osteuropäischen Juden in der *Scho’ah* von

überlebenden Rabbinern als Modell nach Palästina und in die USA gebracht wurde und als Basis für die Belebung des ultra-orthodoxen Judentums diente. Hier wäre es wichtig, eine Unterscheidung dieser ultra-orthodoxen Gemeinschaften von den modern ausgerichteten orthodoxen Gemeinschaften zu machen, wie sie sich Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in Deutschland entwickelten. Die Letzteren forderten eine traditionelle Lebensweise mit seriösem Einhalten der Vorschriften in allen Lebensbereichen aber gleichzeitig eine Offenheit gegenüber der säkularen Welt. Sie befürworteten die allgemeine Bildung und die Integration in die allgemeine Gesellschaft, auch in Bezug auf die Kleidung. Als Unterscheidung zu den orthodoxen Juden wurden deshalb die an ihrem Habitus erkennbaren, schwarz gekleideten, oben beschriebenen Haredi-Mitglieder, „ultra-orthodox“ genannt (Friedman 1990: 9, 11-13).

Der Zionismus, der sich Ende des 19. Jahrhunderts als jüdisch-nationale Ideologie entwickelte, verstand sich als legitime Vertretung aller Juden. Deshalb benutzte er ganz bewusst Begriffe mit tiefer religiöser Bedeutung in einer säkularisierten Form: „Exil“, „Erlösung“, „Eretz Yisrael“ sind zu Grundbegriffen dieser Ideologie geworden. Der Zionismus versucht(e) eine direkte Verbindung zwischen der biblischen und vor-exilischen Zeit im Lande Israel (d.h., bis zur Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem 70 n.d.Z.) und der Gegenwart zu schaffen. Der Zionismus war die einzige säkulare Ideologie, die eine einheitliche, säkulare jüdische Identität anbot als Alternative zur traditionellen Identität. Er war auch in der Lage, eine umfassende säkulare Kultur zu entwickeln. Die Kultur des traditionellen Judentums in Osteuropa bzw. in der Diaspora überhaupt wurde als eine Entstellung der ursprünglichen jüdischen Kultur aus der biblischen Zeit dargestellt – weder „eigenständig“ noch „gesund“ noch „produktiv“ – und die Kulturgeschichte des Volkes während der 2000 Jahre in der Diaspora wurde in der zionistischen Ideologie verdrängt. Im Gegensatz dazu wurde eine idealtypische Vorstellung von dem neuen jüdischen Menschen geschaffen, der sein Schicksal selbst in die Hand nimmt und sich und das Land zu schützen weiß.

Die Entwicklung im 20. Jahrhundert und der Holocaust bestätigten die Prognosen der Zionisten in Bezug auf den Antisemitismus, da sie schon frühzeitig das Phänomen des Judenhasses in der nicht-jüdischen Welt für unausweichlich und deshalb einen Fluchtort für überlebensnotwendig gehalten hatten. Deshalb führte die Nachkriegszeit und die Gründung des Staates Israel zu einer Stärkung der zionistischen Position und leitete ein neues Kapitel zwischen den antagonistischen Bewegungen ein.

Das religiös-traditionelle Judentum, das von Anfang an dem Zionismus Widerstand geleistet hatte, wurde von den Zionisten für die Katastrophe in Europa mitverantwortlich gemacht, da eine rechtzeitige Flucht oft verzögert wurde. Die passive messianische Erwartung der Ultra-Orthodoxen beschrieb der Zionismus als Teil der „Diaspora-Mentalität“, die man überwinden sollte. Umkehrt beschuldig(t)en verschiedene Haredi-Rabbiner die zionistische Bewegung, durch ihren Ungehorsam Gott gegenüber bezüglich der selbstbestimmten Zeit und Art der Rückkehr des Volkes nach Israel und wegen ihrer Säkularisierungsbemühungen, die Katastrophe als Strafe Gottes für das jüdische Volk herbeigeführt zu haben.

Diese Ablehnung des Zionismus ist ein Merkmal aller Haredi-Gemeinschaften, die darin nur einen säkularen Nationalismus sehen, der dem Judentum wesensfremd sei; nach ihrer Meinung darf es im Heiligen Land keine jüdische Herrschaft geben, bis diese von Gott durch den Messias wiederhergestellt wird. Das Volk Israel sei „außerhalb der Geschichte“, befinde sich direkt unter göttlichem Schutz und das Schicksal und die Erlösung des jüdischen Volkes seien Teile des göttlichen Mysteriums. Deshalb ist es dem Volk selbst nicht erlaubt, sein Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und zu versuchen, die Zeit seiner Erlösung zu bestimmen bzw. zu beschleunigen – andernfalls wäre das ein Verstoß gegen die traditionelle messianische Vorstellung und gegen den Gott Israels (wie es aus der Sicht der *Haredim* bereits geschehen ist) (Friedman 1990: 19).

#### Die Ultra-Orthodoxie im politischen System des Staates Israel

Wegen der historischen und politischen Entwicklungen wurde jedoch die Haredi-Gemeinschaft gezwungen, sich mit dem Zionismus in Israel zu arrangieren. Nach der *Scho'ah* blieb die Haredi-Gemeinschaft klein und fast ohne Mittel, und in dieser Situation sah Agudat Yisrael, die wichtigste politische Organisation der ultra-orthodoxen Juden, keine andere Möglichkeit, als sich in das politische Leben des zionistischen Staates zu integrieren.

Der Eintritt von Agudat Yisrael in das politische System des Staates Israel änderte aber ihre grundsätzliche anti-zionistische Ideologie nicht. Diese Haltung wurde zu verschiedenen Zeiten mit gewalttätigen oder militanten Mitteln zum Ausdruck gebracht, öfter aber blieb sie eine prinzipielle Position (Friedman 1990: 19-20, 36).

Die Vertiefung der säkularen, westlichen zionistischen Ideologie im Großteil der jüdischen Gesellschaft in Israel wurde von den Ultra-Or-

thodoxen zunehmend als bedrohliche Entwicklung auch in Hinblick auf eine weitere Erosion gesehen. Darauf reagierte diese religiöse Gemeinschaft nach dem allgemeinen Muster von fundamentalistischen Bewegungen mit verschiedenen Verteidigungsstrategien und mit einem Rückzug in kulturelle Ghettos bzw. mit Kompromissen mit der säkularen Welt (Almond/Appleby/Sivan 2003: 20). Die Vorstellung der *Haredim*, dass Juden immer von feindseligen nicht-jüdischen Völkern und abtrünnigen Juden umgeben waren, die Katastrophen (z.B. den Holocaust, die Assimilierung) für die Gottesfürchtigen gebracht haben, nimmt bis heute oft obsessive Züge an. Weil sie erkennen, dass sie auf die Mehrheit der Juden keinen bedeutenden Einfluss haben, insbesondere auf eine Änderung ihres Lebensstils, besteht die Strategie der Ultra-Orthodoxen darin, Gefahren zu vermeiden oder zu minimieren. Es soll so wenig Konfrontation wie möglich und es darf auf keinen Fall Provokationen geben, wie die, die den Juden die Zerstörung des Zweiten Tempels und den Verlust der jüdischen Souveränität, mit der die Exilepoche begann, gebracht haben. Auch aus diesem Grund haben die ultra-orthodoxen Parteien seit der Staatsgründung eine relativ gemäßigte Außenpolitik bezüglich des israelisch-arabischen Konflikts unterstützt und sich von der in den 1970er-Jahren religiös- (aber nicht ultra-orthodoxen) nationalistischen Siedlerbewegung Gush Emunim („Block der Treuen“, s. unten) distanziert. Es entstand auch die Erkenntnis, dass die Versuchungen des säkularen Lebensstils in der Gegenwart viel größer sind als in der Vergangenheit und deswegen der Weg der Kompromisse manchmal einen Weg des Überlebens für einen gottesfürchtigen und torahtreuen Juden darstellen kann. Die Auseinandersetzungen darüber haben auch zu einer Differenzierung innerhalb der Haredi-Gemeinschaft geführt (Almond/Appleby/Sivan 2003: 67; Friedman 1990: 20).

Fand der Wiederaufbau der Haredi-Gemeinschaft anfänglich am Rand der Gesellschaft und ohne Verbindung mit den politischen Ereignissen statt, so gibt es inzwischen ein neues Phänomen der Haredi-Gemeinschaft, und zwar den Aufstieg religiöser Führer zu fast allmächtigen und unfehlbaren Autoritäten. Diese genießen aufgrund ihrer ständigen Beschäftigung mit den traditionellen Schriften und Kommentaren sowie wegen ihrer vorbildlichen Lebensweise eine unbestrittene Position und deshalb gelten alle ihre Entscheidungen als endgültig und nicht zu hinterfragen. Jede von den verschiedenen autonomen Haredi-Gemeinschaften hat solche geistigen Führer, die auch charismatisch wirken. Heute werden z.B. von den Knesset-Abgeordneten der Ultra-Orthodoxen keine wichtigen Entscheidungen getroffen, ohne die Meinung dieser Rabbiner-Gelehrten einzuholen (Almond/Appleby/Sivan

2003: 77). Es gibt sogar ein literarisches Genre von Erzählungen über große Rabbiner, deren kompromisslose Position gegenüber den säkularen Mächten gepriesen wird.

Es gibt auch eine „Explosion“ von *halachischen* Werken, die eine Vertiefung und sogar Verschärfung religiöser Vorschriften zum Thema haben. Dies bedeutet eine noch tiefere Durchdringung aller Lebensbereiche durch die religiöse Praxis; die Nachfrage oder zumindest die Zustimmung der Mehrheit in dieser Gemeinschaft mit dieser Tendenz ist groß. Aber trotz ihres starken demographischen Wachstums und der deutlichen Stärkung ihres politischen Einflusses ist das Gefühl der Verteidigungsnotwendigkeit stark verbreitet (Almond/Appleby/Sivan 2003: 24). Die *Haredim*, die nun etwa 8 Prozent der jüdischen Bevölkerung im Staat Israel ausmachen, sind sich jedoch der Möglichkeit und der Vorteile ihres verstärkten politischen Einflusses aufgrund ihrer hohen Geburtenrate ganz bewusst (Almond/Appleby/Sivan 2003: 19, 77).

Seit der Staatsgründung gab es bei vielen legislativen Initiativen der Haredi-Parteien ein Entgegenkommen der großen Parteien, doch es gab auch immer wieder Zurückweisungen. Nach einem derartigen Fall im Dezember 1988 wurden von den Ultra-Orthodoxen wieder verstärkte Bedrohungsgefühle ausgedrückt. In einer Haredi-Zeitung war zu lesen: „Manche von uns haben vergessen, dass wir im Exil sind und haben sich getäuscht, dass wir die Königsmacher in diesem säkularen Reich werden können oder sind. Doch wir sollten lieber Angst haben vor dem Wiederaufstieg eines anti-orthodoxen Konsenses. Wenn wir die Reihen nicht schließen und zurückschlagen, werden anti-religiöse Gesetze durchgeführt, Gott behüte es, und der Status quo wird verschwinden. Wir werden in einen Nachhutkampf um unsere bloße Existenz als Haredi-Juden mit religiöser Autonomie zurückgeworfen. Sogar unser eigenes Erziehungssystem, unsere heiligen *Yeshivot* werden nicht geschützt sein vor den Klauen der Machthaber da oben.“ (Almond/Appleby/Sivan 2003: 24; Friedman 1990: 19) Trotz dieses Gefühls der Bedrohtheit waren die ultra-orthodoxen Parteien oft real in der Lage, Koalitionskrisen wegen religiöser Angelegenheiten zu verursachen, die zu neuen Wahlen führten, z.B. nachdem Yitzhak Rabin in seiner ersten Amtszeit als Ministerpräsident in den 70er-Jahren mitgeteilt hatte, dass die von Amerika neu gekauften Kampfflugzeuge am Schabbat in Israel eingetroffen waren (eine klare öffentliche Übertretung der Schabbatvorschriften).

Die langfristig ideologisch-politische Zielsetzung der ultra-orthodoxen Bewegungen ist auf die Schaffung von Gesetzen gerichtet, die, im Einklang mit den schon bestehenden religiösen Vorschriften, für die ganze jüdische Bevölkerung verbindlich sind. Ihre prinzipielle Oppo-

sition gegenüber dem säkularen Charakter des Staates drückte sich schon 1948 aus, als sie gegen die Verabschiedung einer Verfassung eintraten: Erstens, weil sie als höchste Instanz nur die Torah anerkennen; zweitens, weil sie z.B. gegen Mischehen bzw. die festgeschriebene Gleichstellung von Frauen sind. Auch deswegen hat Israel bis heute keine Verfassung.

Der konkrete Ausdruck ihrer Protesthaltung gegenüber Verletzungen von religiösen Werten durch den Staat findet sich unter anderem in folgenden Fällen: Verhinderungsversuche archäologischer Ausgrabungen, insbesondere wo es Begräbnisstätten gibt; Kampagnen gegen nicht aus medizinischen Gründen notwendige Abtreibungen; Forderung nach Einschränkung von Autopsien.

Es gibt jedoch in dieser Gemeinschaft keine Technologiefindlichkeit – sie benutzen die neuesten elektronischen Kommunikationstechnologien, führen selbst Forschungen im Technologiebereich durch, die das Ziel haben, die Ergebnisse des Fortschritts zu nutzen, ohne die religiösen Vorschriften zu überschreiten (z.B. programmierbare Lichtschalter für den Schabbat) (Almond/Appleby/Sivan 2003: 11).

In der Auseinandersetzung mit der säkularen Gesellschaft und den von dieser geführten Regierungen des Staates werden die zentralen – auch wenn prosaisch scheinenden – Fragen für die Zukunft der Haredi-Gemeinden sein: Wird die allgemeine Gesellschaft weiterhin akzeptieren, dass die große Mehrheit der ultra-orthodoxen Männer vom Militärdienst befreit ist und auch nicht arbeitet, wegen der religiösen Pflicht, sich lebenslang dem religiösen Studium zu widmen? Selbst wenn die Länge dieser Studienpflicht reduziert werden könnte, stellt sich das Problem, wie man für Arbeitsplätze für die vielen Absolventen der *Yeshiwot* sorgen kann, deren Zahl durch die hohe Geburtenrate dieser Gesellschaft schnell steigt, die aber ohne berufliche Ausbildung und mit großen Familien sind? Wird es möglich sein, die bisherige staatliche Unterstützung aufrechtzuerhalten – auch weil diese Verteilung der Gelder von der nicht orthodoxen Bevölkerung immer schärfer hinterfragt wird? (Friedman 1990: viii)

#### Neturei Karta – „Extremisten unter den Fundamentalisten“

Im Jahr 1938, während der Revolte der palästinensischen Bevölkerung gegen die britische Mandatsregierung und auch gegen die Juden (1936–39), organisierte die jüdisch-zionistische Führung Gruppen von Wächtern, die die Aufgabe hatten, jüdische Orte vor den Angriffen der palästinensischen Kämpfer zu verteidigen. Um diese Aktivität zu finanzieren

führte die zionistische Führung eine Steuer ein. Als sich herausstellte, dass die Übungen dieser jüdischen Gruppen am Schabbat gemacht wurden und dass ihre Speisen nicht geprüft wurden, ob sie den jüdischen Vorschriften (*koscher*) entsprachen, gab es eine kleine Gruppe von radikalen Ultra-Orthodoxen, die sich kurz davor von der Agudat Yisrael Partei wegen ihrer Kooperation mit den zionistischen Institutionen getrennt hatten, die die Steuern verweigerten. Sie veröffentlichten im Markt von Me'ah Sche'arim, dem Viertel der Ultra-Orthodoxen in Jerusalem, ein Plakat mit folgendem Text aus dem Talmud: „Rabbi Jehudah der Fürst [der Führer der jüdischen Gemeinschaft im Lande Israel im 3. Jhd. n.d.Z.] sandte den Rabbi Chia, den Rabbi Assi und den Rabbi Ammi aus, durch alle Städte des Landes Israel zu ziehen und sich um die Einsetzung von Bibellehrern und Mischnahlehrern zu kümmern. Sie kamen in eine Stadt, in der kein Lehrer zu finden war. Da sprachen sie aus: „Lasst die Wächter der Stadt zu uns kommen!“ Es wurde eine Mannschaft der Stadtwache zu ihnen gebracht. „Das sind doch nicht die Wächter der Stadt“, sagten sie. „Das sind die Zerstörer der Stadt!“ Die Einwohner der Stadt fragten nun die Rabbiner: „Wer sind denn, nach eurer Meinung, die wirklichen Wächter der Stadt?“ „Es sind“, war die Antwort, „die Bibelgelehrten und die Mischnahlehrer, die sich Tag und Nacht mit der Torah beschäftigen. Daher heißt es auch [in der Heiligen Schrift, Psalm 127:1]: ‚Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst.‘“ (Jerusalem Talmud, Traktat *Hagigah*, 1,7)

Diese Gruppe nannte sich Neturei Karta (aramäisch: „Wächter der Stadt“, wie es im Talmud steht), ein Name, der schon früher, am Ende der osmanischen Zeit, von Juden angenommen wurde, die gegen alle Säkularisierungs- und Modernisierungstendenzen gekämpft hatten. Sie verstanden sich also als die Nachfahren der früheren Gruppe und sie wollten klarstellen, dass nicht die zionistischen Kämpfer die jüdischen Orte verteidigen könnten, sondern dass nur die Studenten in den *Yeshivot* durch ihr Studium der Torah und des Talmud Juden vor ihren Feinden schützen könnten. Ihre Botschaft aber richtete sich nicht nur gegen die Zionisten, sondern auch gegen die Benutzung von Gewalt und Waffen, obwohl sie eigentlich nicht pazifistisch waren. Neturei Karta-Anhänger waren in ihren Aktionen gegen die Polizei und die säkulare jüdische Bevölkerung d.h. in Demonstrationen, manchmal gewalttätig, wenn sie Entheiligungen oder schlimme Verstöße gegen religiöse Gesetze festzustellen glaubten; sie verstanden sich selbst als Opfer, die die Tradition verteidigten. Aus Sicht der allgemeinen Haredi-Gemeinschaft waren diese Aktionen Heldentaten, die den Anhängern der Neturei Karta Prestige und Legitimität brachten.

Das biblische Vorbild für Neturei Karta ist der Priester Pinhas, Enkel Aarons, der vor einer Versammlung des ganzen Volkes einen Israeliten und seine heidnische Frau mit einem Speer durchbohrte, als sie neben dem Heiligtum in einem Zelt lagen. Diese Tat beendete eine wegen der Unzucht der Israeliten von Gott gesandte Plage, die 24 000 Menschen getötet hatte. Gott sagte zu Mose: „Der Priester Pinhas ... hat meinen Zorn von den Israeliten abgewendet dadurch, dass er sich bei ihnen für mich ereiferte ... Ihm und seinen Nachkommen wird der Bund des ewigen Priestertums zuteil, weil er sich für seinen Gott ereifert und die Israeliten entsühnt hat.“ (4. Mose, 25:1-15). Doch im Talmud (BT *Sanhedrin*, 61b-62a) wird erzählt, dass Pinhas von der Gemeinde Israels verurteilt und geächtet wurde, weil er ohne eine Genehmigung agiert hatte. Für die Neturei Karta liegt die Vorbildlichkeit Pinhas vor allem in seiner Bereitschaft, das Risiko einer Ablehnung durch die öffentliche Meinung einzugehen.

Diese biblische Geschichte und ihre Aufnahme durch die Neturei Karta widerspiegeln eine der wichtigsten Dimensionen des religiösen Radikalismus überhaupt, und zwar das Spannungsverhältnis zwischen dem Helden, der tut was zu tun ist, und den Führungsorganen der Gemeinschaft. Die Lektion, die als Gebot für Generationen dienen sollte, ist: „Wo der Name Gottes entheiligt wird, sollte man dem dortigen Rabbiner keine Ehre schenken.“ (Friedman 1990: 88-90)

Neturei Karta ist eine Protestgruppe, die in der Öffentlichkeit agiert, deren Mitglieder bekannt sind, und die von wohlhabenden Juden in Israel und im Ausland (besonders in England und den USA), die den jüdischen Radikalismus befürworten, finanziell unterstützt wird. Sie demonstrieren noch lauter und aggressiver als die Mehrheit der Haredi-Gemeinschaft gegen die Verletzung der Schabbatvorschriften, gegen archäologische Ausgrabungen, die jüdische Gräber stören könnten, gegen auffällige Kleidung von Frauen, auch gegen bestimmte Werbeplakate. Sie veröffentlichen Artikel, erstellen Plakate, die den Zionismus und die Führung des Staates scharf kritisieren und sie verspotten die Kooperationsbereitschaft der Haredi-Gemeinschaft mit den „satanischen Zionisten“ (Friedman 1990: 88-91). (Ein bekannter Ausspruch ist: „Wir werden lieber unter der Regierung von Arafat als von Peres leben“). Doch es gibt eine starke prinzipielle Solidarität gegenüber Juden, was sich in Statements ausdrückt, wie: „Möge der Staat zerstört werden ohne die Verletzung eines einzigen Juden“, oder „Der Herr wird einen Weg finden, den Weg für den Messias zu ebnen, ohne jüdisches Blut zu vergießen“ (Ravitzky 1996: 78).

Die Ablehnung des Staates Israel, der in ihren Augen keine Legitimität besitzt, ist bei Neturei Karta fundamental. Deshalb lehnen sie es ab, einen israelischen Ausweis anzunehmen, was das Leben sehr erschwert. Es gibt aber nicht nur im Staat Israel fundamentalistisch eingestellte Ultra-Orthodoxe, die den Staat Israel ablehnen; auch z.B. in Deutschland gibt es Juden, die ihre grundsätzliche Ablehnung gegenüber dem Zionismus äußern: „Die Bibel prophezeite jedoch, dass die Kinder Jisraels aus ihrem Land verbannt und ins Exil geschickt würden, sollten sie ihre geistige Aufgabe nicht erfüllen. ... Seit der Tempelzerstörung glaubte unser Volk die ganze jüdische Geschichte hindurch, dass unsere Verbannung eine göttliche Strafe sei ... Der Zionismus weist all dies zurück. Er besteht darauf, dass das Exil eine rein materielle Angelegenheit ist, hervorgerufen durch militärische und physische Schwäche der Diaspora-Juden. Der Zionismus rief das jüdische Volk dazu auf, sein Exil mit Waffengewalt zu beenden. Er führte Krieg, zuerst gegen die Briten und dann gegen die Palästinenser. Der Versuch, das Exil mit rein weltlichen Begriffen zu erklären und dementsprechend zu handeln, ist nicht einfach nur eine fehlgeleitete Doktrin oder eine Entstellung der jüdischen Geschichte. Es ist (in den so genannten „drei Schwüren“) ausdrücklich verboten (BT *Ketubot* 111a), ein Schlag gegen das Herzzentrum des jüdischen Glaubens.“ (Soloveitchik 2003: 23)

Die Neturei Karta sind ein Bestandteil der ultra-orthodoxen Gemeinschaft, und besonders in den Jahren nach der Staatsgründung schien es, als ob sich am Rande dieser Gemeinschaft eine gewalttätige Bewegung entwickeln würde. Aber die Entwicklung der *Yeshiwot* mit ihrem strengen Aufsichtsrahmen als einzige Institutionen zur Formung der jungen Generationen in der „Gemeinschaft der Studierenden“ und auch der Brauch, dass *Yeshiwot* Studenten relativ früh heiraten, haben den Radikalismus gebremst. Während der 50er-Jahre waren die Neturei Karta Anhänger für kurze Zeit die Helden der jungen Generation der Haredi-Gemeinschaft im Staat Israel, aber die Stärkung der Gemeinschaft und auch die Verbesserung ihres materiellen und politischen Status sowie die charismatischen religiösen Autoritäten haben einen verstärkten Zulauf zu Neturei Karta gebremst und so ist sie heute nur eine kleine und unbedeutende Gruppe. Auch das Element der Gewalt wurde dadurch leichter kontrollierbar (Friedman 1990: 99).

#### *Die radikalen Vertreter der Groß-Israel-Ideologie*

Die folgenden religiös-motivierten Bewegungen haben alle das Ziel, auf dem Gebiet zwischen Jordan und Mittelmeer einen einzigen Staat

unter jüdischer Herrschaft, gemäß der biblischen Landverheißung, zu schaffen. Sie unterscheiden sich im Grad ihrer Bereitschaft, die demokratischen Spielregeln zu akzeptieren bzw. Gewalt anzuwenden.

#### Gush Emunim – die radikale Siedlerbewegung

Die religiöse Siedlerbewegung Gush Emunim – „Block der Treuen“ – bildete sich 1973/1974 als eine Reaktion auf den für Israel schockierenden Yom-Kippur-Krieg (Oktober 1973), der ein Umdenken bei vielen Juden in Israel verursacht hat. Es setzte sich die Erkenntnis durch, dass Frieden mit den arabischen Ländern nur durch die Rückgabe von besetzten Gebieten und nicht durch militärische Macht geschaffen werden kann. Und dies nur sechs Jahre nach dem Juni 1967 („Sechstage“-)Krieg, der mit den beeindruckenden Leistungen des israelischen Militärs und der Eroberung der Sinai Wüste, des syrischen Golan und des ganzen biblischen Landes Israel westlich des Jordans (d.h., Judea und Samaria bzw. West Bank), von vielen Juden in Israel, nicht nur von den religiösen Zionisten, als Intervention Gottes in die Geschichte des Volkes gesehen wurde. Eine Gruppe von religiösen Zionisten organisierte sich, um auf außerparlamentarischem Wege die Besiedlung der Westbank mit eigenen Mitteln zu forcieren, d.h. Siedlungen ohne die Genehmigung der Regierung aufzubauen. Später kam die Hilfe der Arbeitspartei hinzu und danach die noch stärkere Unterstützung der Likud-Regierungen. So konnte sich Gush Emunim eine starke Basis in der Westbank aufbauen und prägt bis heute das Bild der Siedler in der Öffentlichkeit.

Gush Emunim war anfangs für viele, auch für nicht religiös-nationalistische Juden eine attraktive Bewegung, da sie energisch und visionär war. Durch die Aufopferungsbereitschaft ihrer Mitglieder und ihr Anknüpfen an den alten zionistischen Pioniergeist konnten sie sogar Verbindungen zu Teilen der Arbeiter- und Kibbuzbewegung aufbauen. „Es gibt nicht viele Sachen, wo ich sagen kann, ich bin bereit, für sie mein Leben in Gefahr zu bringen, aber ich wäre doch bereit, im Gefängnis zu sitzen, ja ohne Zweifel sogar mein Leben zu riskieren, um die Evakuierung (von Siedlungen) zu verhindern“ – so z.B. Pinchas Wallerstein, Vorsitzender eines Siedlungsbezirks in der West Bank, zu einem israelischen Journalisten (Rosenblum 2004).

Die national-religiöse Partei und ihr Einfluss gründen sich seit den 70er-Jahren auf die Siedlerbewegung; in ihrem vom Staat finanzierten Erziehungssystem wird ein landzentrierter Nationalismus zur höchsten Form der frommen Tugenden erhoben.

*Die religiösen und ideologischen Wurzeln der Siedlerbewegung*

Der Wegbereiter des religiösen Zionismus war Rabbi Abraham Jitzhak Kook, aschkenasischer Oberrabbiner in Palästina von 1921–1935. Nach seiner Lehre müsse das Heilige zu seiner Vollendung den Weg durch das Unheilige nehmen. Der Zionismus sollte dafür sorgen, dass sich alle Juden der Welt im Land Israel versammelten, damit der mehrstufige Erlösungsweg beginnen könne; dass viele von den Zionisten säkularisiert waren und ihren jüdischen Glauben nicht praktizierten, scheint ihm kein Hindernis, denn „Zuerst die Erlösung des Landes, dann die Erlösung des Volkes und zuletzt die Erlösung der Welt!“. Er gründete in Jerusalem eine eigene religiöse Hochschule (*Yeshivat Merkaz HaRav Kook*). Diese Schule war später die geistige Herkunft der meisten Gush Emunim-Aktivisten (Ravitzky 1996: 110ff).

Als religiöser Mentor der Siedlungsbewegung gilt jedoch sein Sohn Rabbi Zwi Jehuda HaCohen Kook (1891–1982), der die religiöse Philosophie des Vaters weiter „nationalisierte“ und radikalisierte: „Der wahre Wert des Staates [Israel] ist nicht abhängig von der Zahl der gläubigen Juden, die in ihm leben. ... die Existenz des Staates Israel ist etwas Heiliges, ganz gleich, in welchem geistigen Zustand er sich befindet. Verweltlichung verringert nicht die Heiligkeit des Staates [Israel] in seinem Wesen ... alle Materialien, die beim Bau des Tempels benutzt wurden, wurden erst geheiligt, nachdem sie an ihren Platz gelangten.“ Die jungen Menschen, die die Gush Emunim-Bewegung gründeten, waren schon als Schüler des charismatischen Rabbi Kook [d.jüng.] geistig vorbereitet auf einen passenden Auslöser – in diesem Fall den Krieg 1967, der die Verwirklichung der Lehre ermöglichte (Ravitzky 1996: 79ff).

Im national-religiösen Lager, in dem die Gush Emunim-Anhänger den einflussreichsten Teil bilden, sind die Absolventen von den *Yeshivot* stark vertreten. (Es ist wichtig zu ergänzen, dass die hier erwähnten *Yeshivot* nicht der oben erwähnten Haredi-Gemeinschaft gehören.) Ihre Rabbis sind militant und bilden den radikalen Flügel von Gush Emunim, der das Bild der Siedler in der Öffentlichkeit prägt. Noch im Juni 2004 erklärte der Rabbiner Avigdor Neventzal aus Jerusalem: „Man sollte wissen, dass jemand, der etwas vom Land Israel aufgeben will, vogelfrei ist; insbesondere darf das Land den Götzendienern [gemeint sind die Muslime] nicht gegeben werden.“ Er ergänzt aber, dass man in der heutigen religiösen Situation diese Strafe nicht durchführen könne (Shragai 2004).

### „Der jüdische Untergrund“ und andere extremistische Gruppierungen

In den 80er-Jahren wurde Gush Emunim durch das Scheitern ihres Versuches erschüttert, den Rückzug aus Nordost Sinai (als Teil des Friedensabkommens zwischen Israel und Ägypten) und die damit verbundene Evakuierung der jüdischen Siedlung Yamit in Nord-Sinai (1982) durch Massendemonstrationen zu verhindern. Auch die Entdeckung einer aus ihren Reihen stammenden terroristischen Gruppierung, des so genannten „jüdischen Untergrund(s)“, die im Geheimen agierte, löste Bestürzung aus. Diese Aktivisten hatten das Ziel, weitere Konzessionen gegenüber den Arabern zu verhindern. Dabei bedienten sie sich radikaler Mittel: Mordversuche an palästinensischen Bürgermeistern und die (geplante, aber von den israelischen Sicherheitsbehörden noch rechtzeitig verhinderte) Sprengung des Felsendoms und der al-Aksa Moschee, der muslimischen Heiligtümer auf dem Haram a-Scharif („Heiliger Bezirk“, = Tempelberg), um damit den Platz zu „reinigen“ als Vorbereitung für den Wiederaufbau des jüdischen Tempels. Sie kritisierten auch die Gush Emunim-Bewegung als zu schwach und kompromissbereit, weil sie der Westmauer (Klagemauer) als religiös-nationalem Symbol huldigte und das eigentliche Heiligtum, den „kontaminierten“ Tempelberg, vernachlässigte (Almond/Appleby/Sivan 2003: 73).

Die durch ihre ausdrücklich rassistische Position bekannte, von dem New Yorker Rabbiner Meir Kahane 1973 gegründete Kach-Partei, der auch Baruch Goldstein angehörte, wurde nach dem Massaker an muslimischen Palästinensern in Hebron im Februar 1994 verboten. Kach betätigte sich durch extremistische Propaganda und Aktionen in den besetzten Gebieten und befürwortete eine gewaltsame Vertreibung der palästinensischen Araber (Rotter/Fathi 2001: 188f).

In diesen extremistischen Kreisen wurde der israelische Ministerpräsident Yitzhak Rabin, der zusammen mit dem PLO-Chef Yassir Arafat den Osloer Friedensprozess in Gang gesetzt hatte, als Verräter denunziert. Es wurde ihm unterstellt, einen Ausverkauf jüdischen Bodens zu betreiben und das jüdische Volk der Vernichtung preiszugeben. Eine gezielte Hetzkampagne, begleitet von Mordaufrufen, rituellen Todesflüchen und Hochverratsbeschuldigungen bereitete den Boden zur Ermordung Rabins 1995 (Rotter/Fathi 2001: 270). Bis heute gibt es ein schwer durchschaubares Netz an sich illegal betätigenden Personen, die aus den Reihen dieser verbotenen Gruppen stammen, sowie einen seit Jahren von allen Regierungen tolerierten Piratensender, der in extremer Weise gegen eine Siedlungsabbaupolitik agitiert.

### Die zwei wichtigsten Merkmale der fundamentalistischen Groß-Israel-Ideologie

1. Der Glaube an den messianischen Erlösungsprozess, der mit dem Zionismus begonnen hat, ist zentral. Alle für das Volk Israel relevanten geschichtlichen Ereignisse werden darin einbezogen, einerseits als göttliche Fügung oder als göttliche Mahnung. Schritte in diesem Prozess waren u.a. die Balfour-Deklaration, die Gründung des Staates Israel, der Sechstagekrieg mit der Eroberung („Befreiung“) und darauf folgenden Besetzung der palästinensischen Gebiete (des biblischen Kernlands) und nicht zuletzt die Errichtung von jüdischen Siedlungen auf diesen Gebieten. In diesem messianischen Glauben ist auch die Radikalität der Siedler in den besetzten Gebieten begründet. Sie verstehen sich als „Träger des endgeschichtlichen Erlösungswillens des jüdischen Volkes“. Ganz bewusst trägt das Verwaltungsorgan der Siedlungen in den besetzten palästinensischen Gebieten den Namen *Yeshva* – ein Akronym aus den biblischen Namen dieser Gebiete: Ye huda (Judäa), Sho mron (Samaria) und A zza (Gaza); *Yeshva* ist aber auch ein hebräisches Wort, das „Erlösung“ bedeutet. Jedenfalls muss verhindert werden, dass der Erlösungsprozess gestoppt oder behindert wird (Almond/Appleby/Sivan 2003: 63-64).

Nach 1967 entwickelte sich die Unterstützung der Siedlungsaktivität zum Hauptmerkmal der Selbstdefinition der national-religiösen – aber nicht der ultra-orthodoxen – Juden. Ein Ausdruck des kompromisslosen Verteidigungswillens sind die Aussagen einiger ihrer Rabbiner, dass es die Pflicht eines frommen Juden sei, militärischen Befehlen gegenüber ungehorsam zu sein, falls die Armee an der Evakuierung von Siedlungen teilnehmen sollte. Für die Anhänger der Groß-Israel-Ideologie sind auch die Mittel ihres Kampfes um das Heilige Land heilig, die Waffen sowie die Siedlungen selbst. Deshalb werden Konfrontationen mit Palästinensern provoziert, um eine politische Lösung zu verhindern. Der Verlust der historischen Gelegenheit, das Kernland (Judäa und Samaria) zu behalten, wäre für sie katastrophal und würde die Zeit der Erlösung verschieben (Almond/Appleby/Sivan 2003: 148-49).

„Seit dem Beginn der zweiten *Intifada* gab es mindestens 20 Morde an PalästinenserInnen durch Siedler, die bis auf einen alle straflos geblieben sind, da die Ermittlungen vom ersten Tag an in einer Sackgasse endeten. ... 2002 hat sich die israelische Armee entschlossen, die ... Siedler zu zügeln ..., die immer öfter die Oliven der Palästinenser selbst ernten. Damit folgen sie einem religiösen Urteil des einstigen Oberrabbiners von Israel, Mordechai Eliyahu, der sagte, ‚die Erde Israels

sei das Erbe des jüdischen Volkes, die Araber seien Diebe und „ihre Oliven“ in Wirklichkeit unsere. [Die Siedler] haben so viel Macht, weil sie sich auf die nationalen Institutionen, auf Armee und Regierung, Einfluss verschafft haben und eine der mächtigsten Lobbies geworden sind.“ (Warschawski: 43)

Auf die Warnung, dass die Verwirklichung ihrer radikalen Ideologie negative Maßnahmen von Seiten der USA oder sogar einen Krieg mit der arabischen Welt verursachen könnte, antwortet Gush Emunim, dass kein Preis zu hoch sei, um die Katastrophe des Verlusts von heiligem Boden zu verhindern (Almond/Appleby/Sivan 2003:68).

2. Die Betonung der Auserwähltheit des jüdischen Volkes durch die Ideologen eines Groß-Israel hat zum Ziel, den Anspruch auf das ganze Land Israel zu legitimieren. Diese Auserwähltheit entbindet nach ihrer Interpretation Juden von den Gesetzen, die für andere Nationen gelten: Nach diesen Gesetzen wäre die Besetzung der palästinensischen Gebiete nicht erlaubt, für die Siedler aber ist es ein Gebot Gottes, das absolut bindend ist. Gush Emunim erhebt einen absoluten Anspruch auf das ganze Land Israel (westlich des Jordan) in den biblischen Grenzen. Dieser Anspruch steht über den Ansprüchen aller anderen Völker, da das auserwählte Volk das einzige Volk mit einer göttlichen Bindung an ein Heimatland ist, unabhängig von den politischen oder wirtschaftlichen Bedingungen. Da alle Teile des Landes gleich wichtig sind, kann es keine Kompromisse bei einzelnen Gebieten geben. Wenn die Geschichte Israels als Entfaltung eines messianischen Prozesses verstanden werden soll, dann war der Sieg im Sechstage-Krieg ein wesentliches Stadium in diesem Prozess. Die eroberten („befreiten“) Gebiete gehören dem jüdischen Volk durch göttliche Fügung und sie dürfen nicht in fremde Hände gegeben werden.

Deshalb war die vorrangigste Aufgabe für Gush Emunim die möglichst schnelle Besiedlung der besetzten Gebiete, um sie für Israel zu sichern. Für dieses Ziel muss der Kampf um jeden Preis, auch gegen Widerstände durch andere Juden, geführt werden. Um alle Teile des Landes für das jüdische Volk zu sichern, konzentriert sich der radikale Kern der Gush Emunim-Siedler auf kleine Siedlungen gerade in den dicht besiedelten palästinensischen Regionen und auf religiös bedeutsame Orte wie Beit-El, Betar oder Kiryat Arba/Hebron. Einer der wichtigsten Theoretiker der Siedlerbewegung, Yosef Ben-Shlomo, formulierte die Konsequenzen einer Aufgabe von Teilen des Landes Israel in seiner Sicht:

„Das Schicksal des zionistischen Unternehmens und von Israel wird besiegelt sein, wenn wir auf Teile des Landes verzichten, da eine politische Einheit nicht lange ohne moralische Basis bestehen kann – und

umso weniger der jüdische Staat. Kolonialismus wird am Ende des 20. Jahrhunderts nicht länger akzeptiert und wenn wir die moralische Basis des Zionismus wegnehmen, verwandeln wir ihn in einfachen Kolonialismus und damit verschwindet das moralische Recht des jüdischen Volkes überall in Palästina zu leben, wo es möchte. ....

Wenn es wahr wäre, dass wir fremde Kolonialisten wären von einem anderen Land, in das wir zurückkehren könnten, könnte man uns behandeln wie die französischen Kolonialisten in Algerien, die man des Landes verwiesen hat. ... dann würden es die Juden, die in Beit El, Hebron und Anathot leben, verdienen, aus den „besetzten Gebieten“ geworfen zu werden, ... aber dann sind wir nirgendwo in diesem Land legitim und sollten in die Länder unserer Väter zurückkehren: nach Polen, Marokko etc. ... Das ist der Grund, warum die Aufgabe Judäas und Samarias die Aufgabe des Zionismus schlechthin bedeutet – den Anfang vom Ende. ... Unseres ist ein moralisches Recht, unabhängig von UNO-Entscheidungen oder sogar einer Mehrheitsentscheidung der israelischen Bürger oder Entscheidungen jüdischer Menschen in der Diaspora. ...“ (Ben-Shlomo 2001: 308-10)

Rabbi Mosche Levinger, einer der militantesten Führer der Siedler gab die Parole aus, dass Land wichtiger als Leben sei. Es dürfe kein Land zurückgegeben werden, nur um ein paar Leben zu retten oder sogar um einen Krieg zu verhindern, denn damit würden göttliche Befehle missachtet und die Erlösung verzögert werden.

Man soll nicht unerwähnt lassen, dass diese Ideologie von wichtigen etablierten Kreisen in Israel geteilt wird, wie folgendes Zitat des früheren Staatspräsidenten Ezer Weizman belegt: „Es ist nicht in der Zuständigkeit des jüdischen Volkes, das jetzt lebt, irgendeinen Teil des Landes aufzugeben; es ist das Recht der jüdischen Nation über alle seine Generationen, ein Recht, das ihm unter keinen Bedingungen oder Umständen weggenommen werden kann. ... deshalb sind alle diesbezüglichen Zugeständnisse nicht bindend oder verpflichtend für das jüdische Volk.“ (Weizmann 1981: 37)

Bis zur messianischen Zeit könne nach Rabbi Z. Kook der einzig mögliche Friede mit den Palästinensern nur ein kompromissloser Friede sein, basierend auf der Anerkennung der israelischen Stärke und Macht durch die Palästinenser. Der echte Friede könne nur mittels Erlösung durch den Messias erfolgen (Ravitzky 1996: 140).

LITERATUR

- Almond, Gabriel A./Appleby, R. Scott/Sivan, Emmanuel (2003): *Strong Religion. The Rise of Fundamentalisms around the World*. Chicago/London
- Babylonischer Talmud (BT), Übers. Goldschmidt, Lazarus (1996). Frankfurt am Main
- Ben-Shlomo, Yosef (2001): *The Beginning of the End*. In: Arieh Stav, Hg., *Israel and a Palestinian State: Zero Sum Game? Shaarei Tikva*. Israel: 308-312
- Deutscher Wortschatz: <http://www.wortschatz.uni-leipzig.de>
- Friedman, Menachem (1990): *Jewish Zealotry: Conservative versus Innovative*. In: Emmanuel Sivan/Menachem Friedman, Hg., *Religious Radicalism and Politics in the Middle East*. New York: 127-142
- Friedman, Menachem (1991): *The Haredi (Ultra-Orthodox) Society – Sources, Trends and Processes*. The Jerusalem Institute for Israel Studies, Jerusalem
- Jerusalem Talmud (JT). Schäfer, Peter/Becker, Hans-Jürgen, Hg. (1991–2001): *Synopse zum Talmud Yerushalmi*. Tübingen
- Ravitzky, Aviezer (1996): *Messianism, Zionism and Jewish Religious Radicalism*. Chicago/London
- Ravitzky, Aviezer (2004): *Privater Brief an den Verfasser (per E-mail)*
- Riesebrodt, Martin (2000): *Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“*. München
- Rosenblum, Doron (19.9.2004): *A Head, not a Tail*. In: *Ha'aretz* vom 19.9.2004. Tel-Aviv
- Rotter, Gernot/Fathi, Schirin (2001): *Nahost Lexikon. Der israelisch-palästinensische Konflikt von A-Z*. Heidelberg
- Shragai, Nadav (30.6.2004): *Knesset to debate rabbi's „rodef“ remarks*. In: *Ha'aretz* vom 30.6.2004. Tel-Aviv
- Soloveitchik, Jitzchok (2003): *Die Zionisten haben das Herz des Judentums attackiert*. In: [www.breslov.de](http://www.breslov.de)
- Warschawski, Michael (2004): *Mit Höllentempo. Die Krise der israelischen Gesellschaft*. Hamburg
- Weizmann, Ezer (1981): *The Battle for Peace*. Toronto